

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 1 (1939)
Heft: 5-6

Artikel: Vo deheim!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Do deheim!

My Großvater isch e Nagelschmid gsi. I de zwänzger Johre syger vo deheime furt, vo Oberdorf am Wyßestei, und syg mit em Bündteli am Rügge i d'Ostschwyz cho. Dört syg er blybe bhange, nit öppe, wils z'Rapperswyl, am Wäg gäge-n-Eisele viel Schuehnegel brucht het, nei, wil er dört my Großmueter het lehre bchönne. Aber wo me drno gly agfange het, d'Schuehnegel mit dr Maschine mache, heig er mit de letzte Negel d'Schueh bschlage, heig s'Währli packt, und syg wieder gäge heizue cho. Am Wyßestei, im Galmis, hinderm Wald, e Stund hinder Sant Urse, het er es Höfli gchauft und het mit em Nagelhammer d'Sägeze dängelet. Ig ha ne nümme bchönt, aber er syg gärn im Schärme gsässe und heig öppis verzellt bimene Pfyfli Tubak. — Es syg e chly es magers Wäse gsi, sälbi Zyt, üfers Heimet, und drum het au mi Vater nit drwyl gha, ne Frau z'sueche, bis die erste Bäum, won er sälber gsetzt gha het, Öpfel und Bire treit hei. Beidi sy scho um die Bierzgi gsi, wo si zäme gspannet hei, aber sie hei no lang chönne binander sy underem Schindledach, wil si öppe dryßg Johr all Tag deheim blibe sy und so mänge Summer am Morge scho i de Hemmlisernule am Hogerrein gschwizt hei, wenn der Himmel rot worde-n-isch über em Gummewald ähne. Aber 's mues ne nid leid agschlage ha: d'Mueter het bis zum letzte Tag — äb si für nes Großchind übel gfallen isch — bim z'Nachtchoche nes Liedli gfunge, und dr Vater het mit feufenachßg Johre no all Morge de Chüehne eis pffiffe.

Für ne Burebueb, wo am Brenetag vo anno 75 uf d'Wält cho isch, wär's no grad die höchsti Zyt gsi, für z'gseh, wie schön as s'Vuureläbe cha sy.

Sälbmol sy am Träm underem Schindledach no nes Halbdöze Sichle ghanget, und i glaube, no s'längst, was ig vor Auge gseh, isch üse Hof a dr Sunnehalde, grüeni Chleeächer, wo's blüeiht, und es Halbdöze ryßi Chornpläze zwüsche dure. Isch's sälbmol so schön gsi, oder glänzt's mer numme jek so heiter unde-n-ufe, wie dur e Näbel, wo d'Sunne zwüsche dure streift? E große Meie-n-uf em letzte Chornwage! — Nochbersliit, wo si cho hälfe drösche. — Bruns Nußwasser und durzogni Birewegge bim z'Obenäh am herthölzige Tisch. — E Sunndignomittag, wo's duße schneit, d'Lüt umme Tisch umme binogge und d'Gotte' wo d'Nidle schwingt für zum Zimmis. — I ghöre ne Rosedranz hätte, d'Buebe-n-uf em Dse und d'Mueter uf em Bänkli. — I ghöre ne Truppele Nochbersbuebe Neujohr singe. — I gseh nes großes Fiiir ufeme Hübel gägem Stärnehimmel lälle — oder ne Händöpfelpläg am Rein, ne Zylete gfüllti Seck und am Bördli dr Wolsvik mit em Mostglas, wo de Lüte-n-öppis Lustigs verzellt bym Zobenäh. — Und wie lönts no unde-n-ufe, die alte Lieder vom Bänkli vorem Huus!

So gwahre=n=ig Bilder und ghöre Stimme, und wie wyter as ig zrugg luege, dunkts mi eister wie glänziger. S'isch schön gsi, und doch hets keine gwüßt, süsch wär's nit so cho, as us jedem Huus eis oder s'ander vo de Buebe und Meitschine z'Bündteli gmacht het — worum ächt au? Wil öppis über em Wald hne tönt het, wenn d'Nsebahn pfiffe het: „Chömet! furt, i d'Stadt, i d'Frömdi — do isch es anders Läbe!“ Und worum hätte si nit sölle lose? D'Hau ufem Acher isch schwerer worde, wil me s'frönde Mähl bim Müller het chönne chaufe, und d'Milchbränte het drückt am Rügge, wil d'Nsebahne billige Wy brocht hei, und s'flächsig Hemmli het em gripset a dr Achse, wil me=n=i dr Stadt im Lade syns Bauelezüüg het chönne chaufe.

Das isch sälbi Zyt gsi, wo's gheisse het, wenn e Buurebueb d'Schwyzerschlachte i eim Otezug het chönne=n=ufzelle: „Es wär schad für dä Bueb, wenn er müeßti Fure hacke, dä mueß öppis Bessers wärde!“ Au mir isch's so gange. „Er mueß kei Buur gäh; er mueß es besser übercho, as mir!“ Und so bin ig halt öppis anders worde! Hanigs besser übercho? I bi furt, i ha viel chönne gseh, wo mir im Galmis chuun traunt het! Theater, wo's meh Lüt uf dr Bühni gha het, as deheim amene Sunndig i dr Chilche; i ha ghöre sänge, so höch, wie im Galmis numme s'Lechli überem Rein, und Bilder hanig gseh, wo eis drvo nit emol i dr Stube Platz gha hät und Lüt, wo z'Mittag es halbdoge Täller brucht hei. Isch das nit schön gsi? I weiß 's nit!

Ei Tag hani dänkt, was me für's Gäld überchöm, heig nit die Chust, wie das, wo me sälber pflanzet heig. Sez isch's mer gsi, es syg am schönste, wo me d'Frucht sälber gfäit heig, wo me 's Brot drus bachet — as das Lied am tiefste göih, wo eim d'Mueter glehrt heig, und wenn me deheim ufem Nsebänkli ghöri läse und verzelle, chöms teuser unde=n=ufe und heig vill besser ane.

Und jeze weiß igs und möchts jedem sägen und verzelle, as nit die höche Hüser, nid vornähmi Chleider, nit Glanz und Firlifanz das isch, wo Eine fetti sueche. Nei, 's schönste=n=isch, as Eine am nen Ort deheimen isch, woner d'Lüt und 's Land und Wald und Bärge guet chönnt und Freud het dra; as är es Plägli fingt, wonär sy Chopf, sy Hand, sys Härz cha bruche, für den Andere z'hälfe. Und das isch 's Schönste uf der Wält, wenn är i syner Muetersproch cha rede, sänge, lustig und au trurig sy mit dene, wo ihm hälfe, as jede sys heiter Plägli a der Sonne het. Deheime! J. R.

„Die Fortbildungsschülerin“ Nr. 4, 18. I. 1932.

D'Mueter.

Einisch amene Samschtig isch es gsi, wo die jungi Frau i d'Stadt isch, z'Märet und der Joheb. Der Batter isch gsi go rasiere, d'Groß-